

# Information Christlicher Orient



## Jordanien

Begegnungen mit Menschen,  
Religionen und Geschichte

## Irak

Christen um Versöhnung und  
Rückkehr in ihre Heimatdörfer  
bemüht.

Seite 6

## Gaza

Überleben im größten  
Gefängnis der Welt. Alltag  
ohne Strom und Wasser.

Seite 12

## Türkei

Enteignungswelle droht:  
Kirchen in Turabdin bangen  
um ihr Eigentum.

Seite 20

## Editorial

### Von Mensch zu Mensch

Wie würde Ihr Alltag aussehen, wenn Sie für höchstens drei Stunden am Tag Strom haben? Für die Menschen in Gaza, Christen wie Muslime, ist das inzwischen freilich bittere Realität geworden. Umso beeindruckender ist es zu erleben, welchen Lebenswillen sich die Menschen trotz aller Probleme bewahrt haben. Das gleiche gilt auch für die Christen, die in ihre Dörfer und Städte in der nordirakischen Ninive-Ebene zurückkehren, und für die Menschen im syrischen Aleppo, die sich im nicht enden wollenden Krieg in ihrem Heimatland um möglichst viel Normalität bemühen.

Über all dies (und noch viel mehr) lesen Sie in dieser Ausgabe der „Information Christlicher Orient“, wobei wir uns bemüht haben, nach Möglichkeit auch die Menschen vor Ort selbst zu Wort kommen zu lassen. George Anton, der über seine Familie und sein Leben in Gaza berichtet, hat mir im Begleitschreiben zu seinem Bericht dafür gedankt, dass sich überhaupt jemand für die Menschen in Gaza interessiert und ihm die ICO die Möglichkeit gibt, seine Stimme zu erheben.

Unter dem Motto „Begegnung“ stand die jüngste ICO-Reise nach Jordanien, worüber Sie auch einen ausführlichen Bericht lesen können. Aus eigener vielfacher Erfahrung kann ich sagen: Es sind die persönlichen Begegnungen mit den Menschen vor Ort im Orient, die in mir das Interesse an diesem Flecken Erde und diesem Teil der großen Familie des Christentums geweckt haben und stetig lebendig halten.

Beeindruckend finde ich zudem die Vielfalt an Hilfsprojekten, mit denen die ICO im Orient präsent ist. (Das kann

ich als „Außenstehender“ so sagen, denn mit dem Projektmanagement innerhalb der ICO bin ich nicht befasst. Da sind kundigere Leute in Österreich und vor Ort am Werk.) Eine kleine Auswahl an Projekten finden Sie wie immer in diesem Heft.

Viele andere Projekte hätten es auch verdient, vorgestellt zu werden, müssen aber noch bis zur nächsten ICO-Ausgabe warten. Eines freilich wird deutlich: Ihre Spenden kommen an!

Höchst beunruhigende Nachrichten erreichen uns in den letzten Monaten wieder aus dem Turabdin in der Südosttürkei. Die kleine christliche Gemeinschaft scheint wieder stärker unter Druck zu kommen. Ob das mit der allgemeinen höchst problematischen politischen und menschenrechtlichen Situation in der Türkei zusammenhängt, kann ich nicht sagen, aber wir werden dazu wohl auf der ICO-Jahrestagung (25./26. September) in Salzburg mehr erfahren.

Ein Wort noch zur Tagung. Diese verspricht wieder höchst interessante Gäste und Vorträge bzw. Berichte und Informationen aus dem Nahen Osten. Oft sind aber auch die Begegnungen und informellen Gespräche, die sich in den Pausen ergeben, nicht minder interessant! Über die offiziellen Programmpunkte werden wir natürlich in der nächsten ICO-Ausgabe ausführlich berichten, über die „Seitenblicke“-Ereignisse vermutlich eher nicht. Schon allein darum lohnt sich die Teilnahme an der Tagung auf jeden Fall!

Mit herzlichen Grüßen,  
Georg Pulling, Chefredakteur ICO



## Grußwort

### „Vergesst die Gastfreundschaft nicht!“

Freuen Sie sich, wenn Sie einen unerwarteten Besuch bekommen? In unserer westlichen Welt wird in der Regel ein Besuch angekündigt, vorbereitet, auf eine konkrete Zeit beschränkt. Alles gut geplant, alle halten sich an die ausgemachten Regeln, jeder ist danach pünktlich wieder bei seiner Tätigkeit.

Die orientalische Mentalität ist in diesem Punkt eine ganz andere. Sie ist ein Teil der nomadischen Kultur und erinnert mich an den biblischen Aufruf an die Hebräer: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2)

Für die Menschen im Orient ist ein Besuch mehr als Austausch der Neuigkeiten, mehr als Auffrischung einer Beziehung. Die Gastfreundschaft wird in den Wüstenregionen und Nomadengebieten mehr als eine kurze Erfrischungspause gedacht. Sie ist Zeichen der Aufnahme unter den Schutz des Gastgebers und das Angebot der friedlichen Gemeinschaft untereinander. Auf unserer letzten Jordanien-Reise habe ich selbst eine solche

Erfahrung machen dürfen, als ich nach der Besichtigung von Petra von zwei jungen Burschen außerhalb des touristischen Gebietes zum Mahl und zum Miteinander-Verweilen eingeladen wurde.

Der Besuch, die Begegnung sind Momente der Anteilnahme und des Wachstums durch das Schicksal des anderen. Echte Begegnungen machen betroffen und verändern das eigene Leben, weil es durch ein anders bereichert wird.

In diesem Geist versuchen auch wir, die „Initiative Christlicher Orient“, zu leben. Gerade unsere Jahrestagungen in Salzburg waren immer Orte der Begegnungen; Begegnungen mit den orientalischen Christen und mit Menschen, denen ihre Anliegen besonders wichtig sind. Auch heuer freuen wir uns auf einige vertraute Personen, mit denen wir schon lange verbunden sind, wie Patriarch Louis Sako, aber auch auf neue Personen wie Dalia Al-Frihat aus Syrien.

Ich freue mich auf unsere Gäste, die wir als Freunde aufnehmen und auf Sie alle, die kommen, um zu erfahren, wie sich die Aufbrüche im Nahen Osten auf das Leben der Menschen auswirken.

Slawomir Dadas, Obmann ICO



## Leserbriefe

### Was die ICO-Leser bewegt

Um Anregungen, Wünsche und Kritik zum Heft habe ich Sie in meinem letzten Geleitwort gebeten. Und zahlreiche Leser sind dem nachgekommen. Dafür möchte ich mich im Namen der gesamten ICO herzlich bedanken! Ihre Zuschriften sind eine Bereicherung für uns und dieses Heft und sollen zum Gedankenaustausch, zur Debatte und auch zur heftigen (konstruktiven!) Diskussion anregen. – In diesem Sinn möchte ich an dieser Stelle auch darauf hinweisen, dass die veröffentlichten Leserbriefe nicht der Meinung der Redaktion entsprechen müssen. Bitte haben Sie auch Verständnis dafür, dass wir aus Platzgründen nicht alle Zuschriften veröffentlichten können bzw. kürzen müssen.

Georg Pulling (im Namen der gesamten Redaktion)



## Kritische Einstellung zum Staat Israel

Liebe Redaktion, wie immer informiert Ihre Zeitschrift ausgezeichnet über das Los der Christen im hl. Land und im Nahen Osten; insbesondere der Artikel von Prof. Winkler über das Paradoxon des vom Westen verurteilten Assad-Regimes und seiner die religiösen Minderheiten schützenden Laizität war sehr instruktiv, ebenso der Bericht über die Armenier.

Ihre Generalsekretärin berichtete über ihren Besuch im „hl. Land“ (d.h. Israel und Palästina) in einer eher kritischen Einstellung zum Staat Israel (der etwa fünfmal mehr Christen zählt als Palästina). Sie kritisiert die israelische Politik der Siedlungen und Grenzkontrolle und bescheinigt der Bevölkerung „vor Ort“ Resignation, während im Folgeartikel der Entwicklungshelfer Wermter die israelische Bevölkerung der „grassierenden Ignoranz“ bezichtigt.

Das schlussendlich erwähnte „neue Betätigungsfeld vor Ort“ sollte doch lobend beim Namen genannt werden: Pater Neuhaus, Patriarchalvikar für die zunehmende Zahl nichtarabischer katholischer Christen im Staat Israel.

Hochachtungsvoll, Dr. Kurt Hengl

## Irakische Christen klagen zu Recht

Sehr geehrter Hr. Pulling, bezugnehmend auf das Editorial in der ICO-Nr. 65 möchte ich anmerken, dass die irakischen Christen allen Grund haben, uns westlichen Besuchern gegenüber Anklage zu erheben. Denn bei näherer Beschäftigung mit der Materie erkennt man, dass der Westen (USA, EU, Nato) einer der Hauptverursacher der Probleme (Kriege, Regimewechsel, Destabilisierung etc.) im Orient und in Nordafrika ist. Und man hat den Eindruck, dass überall die geopolitischen Hintergründe der Probleme besser bekannt sind als im Westen.

Wenn Bischof Antoine Audo davon spricht, dass Rohstoffinteressen und Waffenhandel den Krieg befeuern, dann sieht man, dass Menschen vor Ort eine von der westlichen Doktrin (Festlegung von Diktatoren, Kampf für Menschenrechte etc.) völlig abweichende Sichtweise der Geschehnisse haben.

Nachfolgend auch noch eine Bemerkung zum Beitrag „Die Christen und das Assad-Regime“. Während Sie als Interviewer die typisch westliche Sichtweise wiedergeben, sind die Antworten von Prof. Dietmar Winkler wesentlich objektiver und differenzierter. Allerdings muss schon gesagt werden, dass Russland keinen Konflikt nach Syrien getragen hat, sondern von der legitimen Regierung um Hilfe gebeten wurde. Und somit, im Gegensatz zu den westlichen Mächten, nicht völkerrechtswidrig agiert.

Mit freundlichen Grüßen, Josef Eibl

## Plädoyer für die Laien

Ich unterstütze hiermit den Leserbrief von Herrn Gert Heizer zum Thema „Klerikerzentriert“ in ICO Nr. 66, S. 7. (Anm.: Hr Heizer plädiert dafür, im ICO-Magazin verstärkt Laien zu Wort kommen zu lassen.) Ansonsten begrüße ich sehr, dass es die Zeitschrift gibt und bin weiter froh, sie abonniert zu haben.

Freundliche Lesergrüße, Winfried Belz

## Lob für Interviews und Fotos

Sehr geehrte Damen und Herren! Hiermit möchte ich 35 Stück der ICO-Zeitung Nr. 66 bestellen, falls noch vorhanden. Gratuliere der Redaktion zum immer wieder guten (und besseren) Inhalt, den aktuellen Informationen und besonders den Interviews und Fotos.

Mit freundlichen Grüßen, Kurt Rumpplmayr

**Impressum:** Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Trauner Druck Linz. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz GZ 10Z038385S. – Richtung: Information über die Christen in den Ländern des Orients.

## ICO-Projekte

# Ihre Hilfe macht den Unterschied

Die ICO hat im 1. Halbjahr 2017 dank Ihrer Hilfe schon 30 Projekte realisiert. Einige davon möchten wir hier vorstellen. Die Schwerpunkte lagen einmal mehr bei der Unterstützung von geflüchteten Familien in Syrien und im Irak. Darüber hinaus war es der ICO möglich, im pastoralen Bereich vielfältige Projekte zu realisieren und somit die Lebensumstände der christlichen Pfarren zu verbessern.



Foto: ICO

## Irak-Enishke

### Reges Pfarrleben auf 1.200 Meter Seehöhe

Die Menschen in Enishke füllen das im Oktober 2016 (ICO hat in Nummer 64 darüber berichtet) eröffnete Pfarrzentrum mit Leben. Zum feierlichen Abschluss der Kindergartenzeit hat Pfarrer Samir Yousif die Pfarrangehörigen und Eltern der Kinder ins Pfarrzentrum geladen. Mit einem tollen Programm haben die Kinder die Erwachsenen unterhalten. Es wurde getanzt und gesungen. Die Kinder freuen sich nun auf die anstehende Schulzeit. Die ICO wünscht den Kindern dazu alles Gute!

## Irak-Enishke

### Lebensmittelpakete für geflüchtete Familien



Foto: ICO

Immer noch müssen viele Familien fern von ihren Heimatdörfern im Norden des Irak leben. Sie müssen warten, bis sich die Lage soweit gebessert hat, dass sie wieder zurückkehren können in ihre Häuser. Pfarrer Samir Yousif und seine ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Pfarre Enishke haben durch die finanzielle Unterstützung der ICO für 300 Familien Lebensmittelpakete zusammenstellen und verteilen können.

Pfarrer Samir berichtet von zurzeit mehr als 40 Grad Hitze und dass die Familien auf Hilfe von außen angewiesen sind. Durch die Hilfe der ICO verbessert sich das Leben der Flüchtlingsfamilien. Pfarrer Samir richtet seinen Dank an alle Unterstützer der ICO.

## Irak-Bersevi

### Noch mehr Tore für das Fußballteam von Bersevi



Foto: ICO

Die Pfarre Bersevi liegt ganz im Norden des Irak. In Bersevi leben 350 ansässige christliche Familien, zusätzlich 140 christliche Flüchtlingsfamilien. Dazu kommen noch einmal über 400 muslimische Familien. Am Ortsrand wurde ein Flüchtlingslager mit 3.000 Containern für jesidische Flüchtlingsfamilien installiert.

Pfarrer Yamal Youkhana ist das Miteinander besonders wichtig. Beim ICO-Besuch im Oktober 2016 hat er von der Fußballmannschaft berichtet, die dringend neue Dressen braucht. Junge Männer aller Religionen spielen gemeinsam im Team. Für Pfarrer Youkhana ist das ein Zeichen, wie Ökumene funktionieren kann. Die ICO hat bei der Finanzierung der Sportkleidung geholfen.

## Irak-Nafkandala Strahlende Kinderaugen

„Zwischen den Hügeln“ liegt das Dorf Nafkandala, das auch so benannt worden ist. Es wohnen ca. 40 christliche Familien im Dorf. Dazu kommen noch weitere 50 Flüchtlingsfamilien. Im Dorf gibt es keine Schule, die Schulkinder fahren je nach Schulklasse nach Bersevi oder Levo. Lediglich die ganz Kleinen bleiben im Dorf und besuchen dort den Kindergarten. Von der Gemeinde wurde schon vor Jahren für die ca. 15 Kindergartenkinder ein kleines Gebäude zur Verfügung gestellt. Beim Lokalausgleich im Oktober 2016 konnte sich ICO vom desolaten Zustand des Gebäudes und des Inventars überzeugen. Eine Renovierung war dringend notwendig und so hat die Dorfgemeinschaft die ICO um Hilfe und Unterstützung ersucht. Die Freude bei den Kindern und den jungen Familien ist groß. Die Kinder können nun wieder in einem tollen Umfeld spielerisch heranwachsen.



Foto: ICO



Foto: ICO

## Irak-Bedar Normalität kehrt wieder ein

Die Kirche von Bedar war in die Jahre gekommen. In den letzten zwei Jahren waren die Kirche und die anliegenden Gebäude Zufluchtsort für viele Flüchtlinge. Die Normalität ist wieder zurückgekehrt. Die Flüchtlingsfamilien können in Wohnungen in Zakho ziehen oder zurück in ihre Dörfer gehen. Die Pfarre möchte sich nun wieder auf ihre pastoralen Schwerpunkte konzentrieren. Generalvikar Johnny Dawd hat seine Anfrage zur Reparatur und Instandhaltung der Kirchengebäude an die ICO gerichtet.

## Syrien-Aleppo Sommeraktivitäten für Jung und Alt

Aleppo leidet immer noch unter fehlendem Strom (täglich 2-3 Stunden laut ICO-Projektpartnern), unzureichender Wasserversorgung, der schlechten Wirtschaftslage, niedrigen Gehältern von weniger als 100 Dollar pro Monat, sehr teuren Notwendigkeiten wie Einrichtung und unter harten Lebensbedingungen. Zum Glück scheint es, dass der Trinkwassermangel, den Aleppo in den vergangenen Monaten durchgemacht hat, nicht mehr ganz so schlimm ist. Viele christliche Familien sind ausgewandert, um diesen schlechten Umständen zu entkommen.

Die ICO wird auf Anfrage von P. Zihad Hilal (siehe Bericht auf Seite 16) die Aktivitäten der Jesuiten in Aleppo über die Sommermonate unterstützen. P. Zihad berichtet von unterschiedlichen Initiativen auf mehreren Ebenen. Die Jesuiten betreuen u.a. mehr als 80 ältere Männer und Frauen. Des Weiteren wird ein Sommerlager der Pfadfin-

der für Mädchen und Buben in der Nähe von Aleppo ausgerichtet.



Foto: Zihad Hilal

Die Jesuiten können auf viele freiwillige junge Helfer zurückgreifen.

## Irak-Telskof

### Rückkehr in die Dörfer und Städte der Ninive Ebene



Foto: ICO

Telskof: Neue Botschaften des Friedens und der Versöhnung statt Hassparolen des IS.

Die ICO wird sich in den nächsten Monaten am Wiederaufbau des kleinen Dorfes Baqofa in der Ninive-Ebene (siehe Seite 8) beteiligen. Die Kleinstadt Telskof (30 km nordöstlich von Mossul) mit ca. 1.450 Familien muss ebenso wieder aufgebaut werden. Das Ausmaß der Zerstörung ist groß. Nicht nur wenn es um beschädigte und zerstörte Häuser geht. Auch die Seelen und Herzen der Menschen haben gelitten. Bis jetzt sind ca. 500 Familien nach Telskof zurückgekehrt, weitere 250 Familien sollen bald folgen.

Gleich am Anfang der Rückkehr der Familien hat sich ICO durch die Unterstützung von Projektpartner CAPNI (Christian Aid Program for North Iraq) und der Missionsstelle der Diözese Linz an einem besonderen Programm

beteiligen können: Beim Gehen durch die Stadtviertel waren nicht nur die Zerstörung und die Trümmer klar sichtbar, sondern auch die Art der anstößigen Slogans, die an die Wänden geschrieben wurden. Daher war es notwendig, den Rückkehrern eine psychologische Unterstützung durch eine Reinigungskampagne zur Verfügung zu stellen, um alle IS-Ausdrücke zu entfernen und sie durch Gemälde und Schriften zu ersetzen, die Frieden und Liebe widerspiegeln. Ziel war es auch, die Stadtmauern und Straßen zu säubern und somit zum Ausdruck zu bringen, dass Frieden und Liebe den Flair der Stadt widerspiegeln und dadurch eine Botschaft an die ganze Welt zu schicken.

Gemeinsam mit Sozialarbeitern haben sich viele freiwillige Helfer dafür engagiert und in wenigen Tagen die bitteren, bösen Botschaften ausgeradiert. Ein klares Zeichen für die Wiederherstellung menschlicher Wirklichkeit mit allen schmerzhaften Erinnerungen, aber auch einer Hoffnung für alle Menschen der Region.

### ICO-Projekte

Dieser Ausgabe der ICO liegt ein Zahlschein bei. ICO Obmann Dadas hat vor Ort im Nordirak in den zerstörten christlichen Dörfern einiges erlebt: kaputte Kirchen, demolierte Häuser, Hassparolen an den Wänden, aber auch die Hoffnung und den Mut der Menschen, die zurück wollen in ihre Heimat, in ihre Orte, in ihre Häuser, in ihren Lebensmittelpunkt. Wir als „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) sehen es als unsere Aufgabe, den verfolgten und bedrohten Christen zu helfen und wollen den Wiederaufbau im Nordirak wie zum Beispiel in den christlichen Dörfern und Städten Baqofa, Telskof und Karakosch mit Ihrer Hilfe unterstützen.

### Buch-Tipp

## Heiliges Land für Fortgeschrittene

Übliche Reiseführer über die kulturellen Sehenswürdigkeiten des Heiligen Landes gibt es in ausgezeichnete Qualität zur Genüge. Diese bräuchten nicht im ICO-Magazin erwähnt werden. Das neue Buch von Johannes Zang geht einen Schritt weiter: Er möchte zur Begegnung mit den Christen, den „lebendigen Steinen des Heiligen Landes“ einladen.

Zang informiert über die vielen teilweise wenig bekannten Kirchen und christlichen Gemeinschaften im Heiligen Land (ca. 50!) und gibt zudem einen schonungslosen Einblick in die Geschichte und aktuelle Situation der Christen vor Ort.

Zang will dazu ermutigen, die verbliebenen Christen zu besuchen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, gemein-



sam Gottesdienst zu feiern und sich auch über ihre vielen Sozial- und Bildungsinitiativen zu informieren. Dazu gibt es eine Fülle von (Insider-)Tipps, Adressen, Kontaktpersonen etc.

Das reich bebilderte Buch bleibt freilich nicht nur auf die Christen beschränkt, auch Begegnungsmöglichkeiten mit Druzen, Juden und Muslimen werden eröffnet. Nur so kann auch die interreligiöse Realität des Heiligen Landes entsprechend abgebildet werden.

Zang weiß, wovon er spricht. Er lebt seit zehn Jahren im Heiligen Land und hat ca. 50 Pilgergruppen begleitet. Seine Tipps und Routen basieren auf eigenen Erfahrungen. Eine Karte christlicher „Hotspots“, Experten-, Literatur- und Filmtipps

runden den Band ab. – Fazit: rundum empfehlenswert.

**Johannes Zang: Begegnung mit Christen im Heiligen Land. Ihre Geschichte und ihr Alltag. Echter 2017.**



Foto: Jordan Tourism Board

Berg Nebo, Jordanien

## LICHT AUS DEM ORIENT

Und Mose stieg aus dem Jordantal der Moabiter auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan und das ganze Naftali und das ganze Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen und das Südland und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar.

Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen.

DEUTERONOMIUM 34,1-4

Der Nebo wurde zu einer Pilgerstätte für die frühen Christen aus Jerusalem, und im 4. Jahrhundert wurde dort eine kleine Kirche gebaut, um an den Ort zu erinnern, an dem Mose gestorben war. Einige der Steine dieser Kirche befinden sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle in der Mauer um die Altarnische. Die Kirche wurde im 5. und 6. Jahrhundert zu einer großen Basilika umgebaut, in der man heute noch die beeindruckende Sammlung byzantinischer Mosaik bewundern kann. Das von einer Schlange umschlungene Kreuz außerhalb des Heiligtums steht für die eherne Schlange, die Mose mit in die Wüste nahm, und für das Kreuz, an dem Jesus gekreuzigt wurde. Während des Auszugs aus Ägypten befahl Gott Moses, eine bronzenen Schlange um einen Pfahl zu winden, um eine Plage aufzuhalten, die Gott gesandt hatte,

um die aufständischen Israeliten zu töten. All jene, die zur Schlange aufblickten, wurden vom Tod verschont. Die heilende, um den Stab gewundene Schlange wurde später zum Symbol für die Pharmazie. Im Neuen Testament wurde die aufgerichtete Schlange wiederaufgenommen, und zwar als Vorbote für die Kreuzigung Jesu. All jenen, die zu der ans Kreuz geschlagenen Gestalt aufblickten, wurde das Leben geschenkt. Im Jahr 2000 unternahm Papst Johannes Paul II zur Feier des neuen Millenniums eine spirituelle Pilgerreise ins Heilige Land. Seine erste Station war die Basilika auf dem Berg Nebo, wo er ein Gebet sprach. Anschließend stand er auf dem Vorgebirge und blickte über dieselbe Landschaft, die Moses vor mehr als 3.000 Jahren sah.



Foto: ICO

## Jordanien

# Ein Besuch bei alten und neuen Steinen

Vom 28. April bis 7. Mai 2017 lud die ICO zu einer ökumenischen Pilger- und Begegnungsreise nach Jordanien ein. Unter der Leitung von **Matthias Disch** besuchten 24 TeilnehmerInnen aus Deutschland und Österreich historische Stätten sowie soziale und kirchliche Projekte. Lesen Sie hier seinen Bericht.

Plantschen und ausgelassenes Rufen. In der Mittags- hitze der jordanischen Steppenlandschaft baden Kinder in einem riesigen Wasserspeicher aus römischer Zeit. Wir befinden uns im Norden des Landes in der antiken Nabatäerstadt Umm al Jimal an den Südausläufern des Haurangebirges. Zur syrischen Grenze sind es nur wenige Kilometer. Muaffaq Hazza, seines Zeichens Archäologe, berichtet uns, dass er in diesem Pool als Kind selbst das Schwimmen lernte. Heute ist er Leiter der Antikenstätte und versucht in den jungen Menschen ein Bewusstsein für die Bedeutung ihres kulturellen Erbes zu wecken.

Diese Aufgabe ist im Angesicht der zahlreichen Zerstörungen historischer Stätten in Syrien und im Irak von immenser Bedeutung. Kurse mit Flüchtlingskindern aus Syrien finden hier statt. Gleichzeitig arbeitet das archäologische Team daran, dass Umm al Jimal in die Wel- terbeliste der Unesco Aufnahme findet. Im Zuge dieser Maßnahmen soll der Eingang zur Ausgrabungsstätte zum nahe gelegenen Dorf hin verlegt werden. Die Touristen sollen so den Weg ins Dorf finden und die Einheimischen den Weg zu den Altertümern. Denn nur wenn die Men- schen das kulturelle Erbe als Teil ihrer Wurzeln begreifen, werden sie sich für dessen Bewahrung einsetzen.

Und Jordanien ist reich an kulturellem Erbe. Überall be- gegnen uns auf unserer Reise die Überreste von Kirchen und Klöstern aus byzantinischer Zeit und verweisen auf die Blüte dieses Landes im ersten Jahrtausend nach Christus. Nicht nur die alten biblischen Stätten wie der Berg Nebo, an dem Moses verstarb oder Listib, wo der Prophet Elias geboren wurde, zogen schon damals Pilger an. Natürlich strömten die Menschen aus dem ganzen Reich auch zur Taufstelle am Jordan oder suchten die Wirkungsstätten Jesu in Jordanien auf. So entstanden in Gadara im Nord- westen Jordaniens mit Blick auf den See Genezareth und anderswo fünfschiffige Basiliken. Orte, die uns auch heute noch mit ihren imposanten Ruinen in Bann ziehen.

## Wohlstand und Glaubenskraft

Viele dieser Städte lagen einst wie Umm al Jimal an wich- tigen Handelsstraßen. So erzählen uns die zahlreichen Mosaikfußböden der Basiliken etwas vom einstigen Wohl- stand dieser Region, aber auch von der Glaubenskraft ih- rer Menschen. Als wir das etwa eine Stunde von Umm al Jimal entfernte Dörfchen Rihab besuchen, macht uns die Archäologin dort auf die Reste von mehr als 30 byzan- tinischen Kirchen aufmerksam. Darunter als besonderen



Schatz eine frühchristliche Höhlenkirche aus dem 2. Jahrhundert nach Christus, die hier einen Dornröschenschlaf schlummert.

Einst dienten diese Kirchen in Rihab den zahlreichen durchziehenden Karawanen zum Seelenheil. Heute sind es vor allem die Flüchtlingsströme, welche im nahegelegenen Mafraq eine erste Anlaufstelle finden. Hatte Mafraq vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges noch vierzigtausend Einwohner, so hat sich diese Zahl durch die Flüchtlingskrise verdreifacht. Die christlichen Gemeinden in Mafraq engagieren sich in besonderem Maße für diese Hilfesuchenden, unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem Glauben. Wir sprechen mit Pastor Nour, dessen evangelikale Gemeinde mit Unterstützung zahlreicher Freiwilliger aus aller Welt seit fünf Jahren für diese Familien menschlich und materiell Unterstützung leistet. Auch die anderen Gemeinden wirken in diesem Sinne.

Ein Sozialzentrum der katholischen Caritas befindet sich ebenfalls in Mafraq. Hier erhalten die Flüchtlinge Erstversorgung, medizinische Unterstützung und Hilfe bei der Registrierung. Gerade die Katholiken, die etwas mehr als ein Drittel der Christen in Jordanien ausmachen, engagieren sich mit Sozialzentren und Schulen im ganzen Land. Dabei erhalten sie Unterstützung von der Caritas Österreich.

Für die Orthodoxe Kirche, welche den größeren Teil der christlichen Gläubigen in Jordanien umfasst, bündelt die „Orthodoxe Initiative“ unter Leitung ihrer Direktorin Frau Wafa Goussous die unterschiedlichen Projekte. Ihr begegnen wir bei unserem Besuch einer Klosterneugründung in den Wäldern von Dibbin nördlich Ammans. Archimandrit Christophorus und die kleine Schar Nonnen legen ein eindrucksvolles Zeugnis ab für die spirituelle Erneuerung und Kräftigung des christlichen Glaubens in Jordanien. An Sonn- und Feiertagen strömen hier immer wieder Tausende Gläubige zusammen. Ein Jugend- und Bildungszentrum ist als nächster Schritt in Planung.

### Sauerteig in der Gesellschaft

Insgesamt machen die Christen Jordaniens heute nicht mehr als drei Prozent der Gesamtbevölkerung aus, wie uns der lateinische Vikar für Jordanien Bischof William Shomali bei einem Treffen in Amman erklärt. Allerdings ist ihr Engagement für die Gesellschaft ungleich größer als es diese kleine Zahl vermuten lässt. Das Engagement wird von staatlicher wie muslimischer Seite geschätzt. Wenig auffällig im Gewühl der schnell wachsenden Städte mit ihrer explodierenden Bevölkerung, leistet diese kleine Zahl von Christen Vorbildliches und ist Sauerteig in der Gesellschaft. Sie sind die lebendigen Steine der Kirchen und sind lebendiges Zeugnis für das Fortbestehen des christlichen Glaubens in einer überwiegend muslimischen Umwelt.

Gerade das jordanische Königshaus ist sich sehr bewusst, dass dieser lebendige Stein des Christentums einer der Bausteine des modernen Jordaniens ist und tritt auch deshalb für muslimisch-christlichen Dialog und Verständigung ein. Die jordanischen Christen selbst sind fest in der ethnischen Struktur des Landes verwurzelt. Noch Mitte



Foto: Georg Pulling

Jerash - „Stadt der tausend Säulen“ - Das antike biblische Gerasa.



Foto: Matthias Disch

In einem Zentrum der Caritas Amman finden iraktische Flüchtlinge Arbeit und fassen neuen Mut.



Foto: Matthias Disch

Badende Jugendliche in Umm al Jimal.



Foto: Georg Pulling

Jordanische Hauptstadt Amman - Männer dominieren das Straßenbild.



Foto: Matthias Diech

Zu Besuch beim Archäologen-Team in Rihab.



Foto: Matthias Diech

Amman: Bischof William Shomali begrüßt ICO-Obmann Slawomir Dadas.

des vergangenen Jahrhunderts bildeten sie wie andernorts im Orient zwanzig Prozent der Gesamtbevölkerung. Doch das rasante Bevölkerungswachstum, welches vor allem die muslimische Bevölkerung betrifft, hat dieses Zahlenverhältnis in den vergangenen Jahren radikal verschoben. Diese Bevölkerungsexplosion ist wie anderswo auch mit zahlreichen Problemen verbunden, welche unter anderem Bildung, Arbeitsmöglichkeiten und Wohnraum betreffen.

In Jordanien kommt Wasserknappheit dazu. Dieses Problem hat sich in den vergangenen Jahren durch den Zuzug von Flüchtlingen weiter verschärft. Gesellschaftliche Spannungen nehmen zu. Dabei versucht Jordanien geschickt, die Probleme der Flüchtlingsbewegungen auch als Chance zu begreifen. So nutzt die Regierung Internationale Hilfe aufgrund der regionalen Krisen auch für eine Weiterentwicklung des Landes. So werden soziale Span-

nungen dadurch abgefedert, dass bei allen Hilfsprojekten für Flüchtlinge ein Drittel der Mittel bedürftigen Jordanern zu Gute kommen muss.

Insgesamt steht das Land gut da und wirkt die Königsfamilie als wesentlicher integrierender Faktor im Lande. Die Beduinen bilden dabei deren Rückhalt. Doch hinter vorgehaltener Hand äußern sich Christen durchaus kritisch zur Gesamtsituation in Jordanien. Insbesondere wird eine über Jahrzehnte schleichende Islamisierung der Gesellschaft beklagt. Der Fundamentalismus hat in den vergangenen Jahrzehnten auch in Jordanien zugenommen und gibt trotz Stabilität Grund zur Besorgnis. Dazu trägt ganz sicher auch die Verfolgung der Christen in den Nachbarländern Jordaniens bei. Wer garantiert, dass nicht auch hier plötzlich islamistische Hardliner dominieren könnten!

Noch ist es nicht so. Auf den Straßen Ammans fällt

uns nur auf, wie sehr die Männer das Straßenbild prägen und fast nur noch Frauen mit Kopftuch zu sehen sind. Dabei sind die Menschen, denen wir begegnen, ausgesprochen freundlich und freuen sich über unseren Besuch. Im persönlichen Gespräch jedoch werden von Christen mehrfach die unausgewogenen Bildungspläne in den Schulen beklagt: Es bräuchte mindestens eine Generation, um das wieder rückgängig zu machen, was in den vergangenen 40 Jahren in die falsche Richtung gelaufen sei. Der Schlüssel für eine gute Zukunft wird allemal in Bildung und Erziehung liegen, so oder so.

**Biblische Reisen - Ihr starker Reisepartner für Ihre eigene Gruppenreise**

Seit 45 Jahren gestalten wir individuelle Gruppen-Reisen ganz nach Ihren Vorstellungen: mit Begegnungen, Gottesdiensten, Wanderungen oder Übernachtungen in Betlehem. Ihr Wunsch ist unser Auftrag! Kontaktieren Sie uns als kompetenten Ansprechpartner und fragen Sie nach unserem maßgeschneiderten Angebot und den Einführungsreisen!



**BIBLISCHE REISEN GMBH**  
 Stiftsplatz 8, A-3400 Klosterneuburg  
 Tel. 02243/35377-0,  
[info@biblische-reisen.at](mailto:info@biblische-reisen.at)  
[www.biblische-reisen.at](http://www.biblische-reisen.at)

Silberburgstr. 121, D-70176 Stuttgart  
 Tel: 0711/619 25 -0  
[info@biblische-reisen.de](mailto:info@biblische-reisen.de)  
[www.biblische-reisen.de](http://www.biblische-reisen.de)

## Irak

# ICO hilft Christen in der Ninive-Ebene

Die ICO und weitere kirchliche Organisationen aus Österreich haben die „Aktion Heimkehr“ gestartet und unterstützen christliche Flüchtlinge bei der Rückkehr in ihr Heimatdorf Baqofa in der nordirakischen Ninive-Ebene.

Gemeinsam mit der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände“ (AKV), „Christian Solidarity International Österreich“ (CSI), „Kirche in Not Österreich“ und der Kardinal König Stiftung bemüht sich die ICO um Aufbauhilfe für das kleine Dorf, in dem vor der Vertreibung durch den IS rund 100 christliche Familien lebten. Bisher sind rund 30 Familien zurückgekehrt, die nun ihre Häuser wieder instandsetzen müssen. Laut Angaben von „Kirche in Not“ wurden in Baqofa fünf Häuser völlig und 104 teilweise zerstört.

Das Dorf, rund 25 Kilometer nördlich von Mossul, lag zwar mehr als zwei Jahre genau im Bereich der Front zwischen kurdischen Peschmergas und christlichen Milizen auf der einen Seite und den IS-Terroristen auf der anderen; meist war es aber von Kurden und Christen besetzt. Nur einmal konnten sich die IS-Leute rund zwei Wochen festsetzen, bevor sie - auch mit Hilfe von US-Luftschlägen - wieder vertrieben wurden. So konnte Baqofa vom IS nicht völlig zerstört werden, trotzdem sind die Schäden enorm.

Daniel Zuhair, ICO-Mitarbeiter vor Ort, hat Baqofa bereits besucht und weiß, wo Hilfe am dringendsten nötig ist. Derzeit herrscht im Ort großer Wassermangel „und das



Foto: Georg Pulling

Pressekonferenz zur „Aktion Heimkehr“ Elmar Kuhn (CSI-Österreich), Helmut Kukacka (AKV), Bischof Manfred Scheuer (Kardinal König Stiftung), Herbert Rechberger (Kirche in Not), Slawomir Dadas (ICO).

Wasser muss mit Tankwägen herangebracht werden“, berichtet Zuhair. Zudem sei dieses Wasser auch noch verschmutzt. Um die Wasserversorgung sicherzustellen, müsste deshalb dringend ein neuer Brunnen gegraben werden. Auch die vorhandenen Wasserpumpen seien defekt. Die Infrastruktur (vor allem Elektrizität) sei vom IS völlig zerstört worden, die Häuser wurden restlos geplündert. „Die Familien haben derzeit auch nicht genug zu essen und benötigten Nahrungsmittelhilfe“, sagt Zuhair.

Bei allen Häusern müssen Wasserversorgung und Elektrizität wieder hergestellt werden, es braucht Fenster und Türen. Die durchschnittlichen Kosten, um ein Haus wieder bewohnbar zu machen, betragen 7.000 Dollar. Bei den ausgebrannten Häusern belaufen sich die Reparaturkosten auf durchschnittlich 24.000 Dollar. - Die ICO wird sich gemeinsam mit den anderen Hilfsorganisationen u.a. um die Wasserversorgung, Elektrizität und die Renovierung der Häuser annehmen.

Ihren Ausgang genommen hat die Hilfsaktion im vergangenen Februar, als Bischof Manfred Scheuer in seiner Funktion als Präsident der Kardinal-König-Stiftung gemeinsam mit ICO-Obmann Slawomir Dadas den Irak besuchte und die zerstörten Christenstädte der Ninive-Ebene sah. Sein Resümee ist einfach und fordernd zugleich: „Wir dürfen die Christen im Irak nicht im Stich lassen.“

Laut seriösen Berechnungen kirchlicher Stellen braucht es für den Wiederaufbau in der gesamten Ninive-Ebene, in der hauptsächlich Christen lebten, mehr als 250 Millionen Dollar. 13.000 Privathäuser müssten demnach in neun christlichen Dörfern bzw. Städten wieder hergestellt werden. Dazu kommen mehr als 360 kirchliche Gebäude, die teilweise oder völlig zerstört sind. Das ist freilich für jede kirchliche Hilfsorganisation ein nicht zu stemmender Betrag. Doch das darf keine Ausrede sein, wegzuschauen und gar nichts zu tun, sagt ICO-Obmann Slawomir Dadas. „Auch wenn wir nicht allen helfen können, macht es für jene Menschen, die wir erreichen, einen großen Unterschied.“



Foto: ICO

ICO-Mitarbeiter Daniel Zuhair informiert sich bei Bewohnern von Baqofa über die aktuelle Lage.



Foto: George Anton

## Gaza

# Leben am Rande des Untergangs

**Die Situation im Gaza-Streifen spitzt sich immer mehr zu. Unbeachtet von der Weltöffentlichkeit steuert der kleine, von Israel (und Ägypten) abgeriegelte Küstenstreifen auf eine ungeheure humanitäre Katastrophe zu. Die Zahl der Christen vor Ort ist verschwindend klein, doch die kleine christliche Gemeinde ist erstaunlich aktiv.**

Vor sieben Jahren erlitt der heute 83-Jährige Boulos Sweilem einen Schlaganfall. Seither ist seine linke Körperhälfte gelähmt und er ist bettlägrig. Sein Körper schmerzt unaufhörlich. Abhilfe verschafft lediglich eine von einer Pumpe betriebene spezielle Luftmatratze. Doch dafür braucht Boulos Strom. Und den gibt es in Gaza höchsten drei Stunden am Tag. „Wir brauchen den Strom nicht, damit wir am Abend Licht haben. Wir brauchen auch keinen Fernseher und keinen Kühlschrank. Ich will doch nur, dass mein Mann nicht so sehr leiden muss“, sagt seine 82-Jährige Frau.

So wie dem alten christlichen Ehepaar geht es allen Bewohnern von Gaza. Die Menschen sitzen am Abend mit Kerzen in ihren Wohnungen. Die Kühlschränke funktionieren nicht mehr und die Klimaanlage natürlich auch

nicht. Wer kann, holt sich ein wenig Strom von Generatoren. Doch der ist teuer. Der Mangel an Strom macht es für die Leute oft sogar unmöglich, ihre Handys aufzuladen.

Sami El-Yousef arbeitet für die päpstliche „Catholic Near East Welfare Association“ (CNEWA). Als Regionaldirektor für Palästina und Israel ist er regelmäßig in Gaza. „Bei meinem Besuch vor einigen Monaten waren die Menschen vor allem besorgt, ob es zu einem neuen Krieg mit Israel kommen wird. Als ich jetzt wieder vor Ort war, ging es eigentlich nur mehr darum, noch das Allernotwendigste zum Überleben zu bekommen“, berichtet er exklusiv dem ICO-Magazin. Von den rund 1,9 Millionen Bewohnern Gazas sind 1,3 Millionen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Laut internationalen Studien wird Gaza 2020 unbewohnbar sein, so El-Yousef.

Oft wird Gaza als das „größte Gefängnis der Welt“ bezeichnet. Nach drei Kriegen mit Israel ist die Lage Perspektivenlos. 15.000 Häuser bzw. Wohnungen wurden komplett zerstört, 46.000 teilweise. Tausende Menschen wurden getötet. Die Armutsrate beträgt 80 %, die Arbeitslosigkeit bis zu 60 %. In einzelnen Teilen von Gaza sind fast 50% der Kinder unterernährt. Zugleich hat Gaza eines der größten Bevölkerungswachstümer der Welt. Sami El-Yousef: „Unter den Jugendlichen beträgt die Arbeitslosenrate 65% und unter jungen Frauen sogar 75%.“



Foto: Sami El-Yousef

Gaza-Pfarrer Mario da Silva, CNEWA-Direktor Sami El-Yousef und das Ehepaar Sweilem.

## Ein Land versinkt im Abwasser

Wer durch Gaza fährt, wird die ganze Zeit vom Gestank der Abwässer begleitet. Die Kläranlagen wurden vor eini-

gen Monaten abgestellt, weil der Strom fehlt. Die ungefilterten Abwässer verschmutzen nun nicht nur die Luft, sondern auch das letzte Grundwasser. Das hat auch einen gravierenden Mangel an Trinkwasser zur Folge.

Der private Konsum von Benzin bzw. Diesel wurde auch längst eingeschränkt. „Immer weniger Menschen können sich Treibstoff leisten, sei es für das Auto oder private Generatoren zur Stromerzeugung“, erzählt El-Yousef. Die palästinensische Regierung in Ramalla hat den rund 70.000 Staatsbediensteten in Gaza zudem das Gehalt dramatisch gekürzt. „Und mehr Armut bedeutet natürlich auch mehr Kriminalität“, warnt der CNEWA-Direktor.

2007 hat die radikale Hamas die Macht im Gaza-Streifen übernommen. Erbitterte Feindschaft besteht nicht nur zu Israel, sondern auch zur palästinensischen Fatah-Re-



Foto: Sami El-Yousef

**Öko-Katastrophe - Die ungeklärten Abwässer verpesten die Luft und das Grundwasser.**

gierung im Westjordanland. Die hat sich zum zehnjährigen Jubiläum des Machtverlustes im Gaza-Streifen etwas Besonderes einfallen lassen und bezahlt Israel nicht mehr für die Stromversorgung Gazas. Die Israelis haben die Stromlieferungen daraufhin dramatisch zurückgefahren.

Palästinenserpräsident Mahmud Abbas hofft laut Beobachtern mit dieser Aktion, die Hamas in die Knie zu zwingen. Auch die Gehaltseinstellung für die Gaza-Beamten fällt unter diese Kategorie. - Die Zeche für den Konflikt zwischen Fatah und Hamas zahlen freilich zuerst einmal die einfachen Menschen vor Ort.

## Die Christen werden weniger

Vor zehn Jahren lebten in Gaza noch rund 5.000 Christen. Inzwischen sollen es nur mehr etwas mehr als 1.000 sein, wie der katholische Pfarrer von Gaza, Mario da Silva sagt. Laut Pfarrer da Silva gibt es noch 135 Katholiken in Gaza. Die anderen Christen gehören der griechisch-orthodoxen Kirche an.

Die katholische Pfarrgemeinde im Gazastreifen geht auf eine Missionsstation zurück, die ein früherer Rektor des österreichischen Hospizes in Jerusalem, der Tiroler Georg Gatt, Ende des 19. Jahrhunderts gegründet hatte. Die katholische Kirche führt in Gaza neben der Pfarre bzw. der Pfarrkirche zur Heiligen Familie auch zwei Schulen - deren Schülerinnen und Schüler zu 90 Prozent Muslime sind - sowie ein Heim für behinderte Kinder und andere Sozialwerke.

Die gut tausend Christen machen bei den fast 2 Millionen Einwohnern von Gaza nur eine verschwindend kleine Minderheit aus. Und trotzdem ist ihr Beitrag für die Gesellschaft enorm hoch. Bis zu 100.000 Menschen, so gut wie alle Muslime, würden von den Schulen und medizinischen Einrichtungen der Kirchen profitieren, schätzt Sami El-Yousef.

In Gaza gibt es drei Kirchen. Neben der katholischen noch die griechisch-orthodoxe Porphyrios-Kirche. Die anglikanische Diözese von Jerusalem unterhält das Al-Ahli-Arab-Hospital, das einzige christliche Krankenhaus im Gaza-Streifen. Auf dem Krankenhausgelände steht die St.-Philippus-Kirche.

Als die Hamas 2007 an die Macht kam, habe sie sehr rasch die Scharia einführen wollen, erinnert sich Sami El-Yousef. Doch nachdem die Hamas den wertvollen Beitrag sah, den die Christen vor allem durch ihre Institutionen wie Schulen und medizinische Einrichtungen leisten, habe auch der Druck auf die christliche Gemeinde nachgelassen, sagt der CNEWA-Regionaldirektor. Er spricht von einer „neutralen Koexistenz“ zwischen Hamas und Christen.

Wie die Bewohner von Gaza unter den geschilderten Umständen aber überhaupt leben können? Sami El-Yousef verweist auf die viele internationale Hilfe für Gaza, u.a. eben auch durch die CNEWA. Diese unterstützt beispielsweise das Al-Ahli-Arab Hospital und ermöglichte zuletzt knapp 300 jungen Frauen eine Ausbildung als Krankenschwester bzw. medizinisches Fachpersonal. Zudem finanzierte man eine Solaranlage für das Spital. Unterstützung gab und gibt es beispielsweise auch für die „Rosary Sisters School“. - Diese Beispiele würden den Überlebenswillen der Menschen vor Ort demonstrieren, sagt Sami El-Yousef.

*Schon in der ICO-Ausgabe Nr. 66 vom Mai 2017 hat ICO-Geschäftsführerin Romana Kugler angekündigt, dass sich die ICO künftig auch der Menschen in Gaza annehmen wird. Weitere Informationen dazu folgen in den kommenden Ausgaben des ICO-Magazins.*



Foto: George Anton

**Hoffnung und Ausbildung für christliche und muslimische Kinder in der „Rosary Sisters School“.**

## „Du musst ständig kämpfen“

*George Anton (36) lebt mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in Gaza. Er ist katholisch und arbeitet für die päpstliche Einrichtung Catholic Near East Welfare Association (CNEWA). Für die „Informationen Christlicher Orient“ berichtet er über das Leben der Menschen in Gaza.*

In Gaza zu leben bedeutet, dass du ständig kämpfen muss, um deiner Familie ein einigermaßen ansprechendes und sicheres Leben zu ermöglichen. Mit meiner Frau Nisreen Habashi, die wie ich 36 Jahre alt ist, bin ich seit 12 Jahren verheiratet. Wir haben drei Töchter: Laila (6), Juliet (3) und Natalie (2). Als christliche Familie haben uns die vielen politischen Entwicklungen der vergangenen Jahre sehr verängstigt und wir blicken mit vielen offenen Fragen in die Zukunft. Meine Frau findet keine Arbeit; seit vielen Jahren schon nicht und das ist auch kein Wunder bei einer Arbeitslosenrate von durchschnittlich 43 Prozent in Gaza.

Vor allem seit dem Jahr 2000 und der zweiten Intifada gibt es große Probleme mit der Strom- und Wasserversorgung. Anfangs gab es alle paar Tage für rund zwei Stunden keinen Strom, dann passierte das täglich. Das Wasser, das durch die Leitungen kommt, war und ist zum Trinken nicht geeignet. Oft kommt auch für mehrere Stunden überhaupt kein Wasser aus den Leitungen. Die Menschen leiden sehr unter dieser Wasserknappheit.

Im Jahr 2006, nach Zusammenstößen zwischen Palästinensern und der israelischen Armee, zerstörten israelische Kampfjets das einzige Kraftwerk von Gaza. Für viele Tage gab es damals überhaupt keinen Strom und wir saßen im Dunkeln.

Wenn alles gut ging, gab es damals vor zehn Jahren noch acht Stunden Strom pro Tag. Und auch das machte das Leben schon extrem schwer: Wasserpumpen können nicht betrieben werden, es gibt kein Internet, kaum Kommunikationsmöglichkeiten, und am Abend kannst du nicht mehr arbeiten, weil es kein Licht gibt.

Trotzdem müssen wir jeden Monat für Strom an die Behörden zahlen. Zugleich haben wir nach Alternativen gesucht: Solarsysteme oder batteriebetriebene Systeme. Aber das ist alles furchtbar teuer.

Wir müssen auch für das ungenießbare Wasser bezahlen und zusätzlich müssen wir auch noch für extra angeliefertes Trinkwasser bezahlen. Dazu kommt, dass dieses Trinkwasser auch nicht sicher ist. Es sind viele Fälle bekannt, wo Menschen deshalb erkrankten. Also auch dieses Wasser zu trinken ist sehr riskant, aber was sollen wir sonst tun? Wir filtern auch dieses Wasser nochmals extra.

Es gibt auch einen Mangel an Gas zum Kochen. Manchmal müssen wir monatelang warten, bis wir unseren Gasbehälter wieder auffüllen können.

Seit 2007, als die Hamas in Gaza die Kontrolle übernommen und die israelische Armee quasi den Belagerungszustand über Gaza verhängt hat, ist die Lage für uns nochmals schlimmer geworden. Die Hamas kündigten bald an, die Scharia, also das religiöse islamische Recht,



Foto: privat

Leben und Überleben in Gaza - George Anton, seine Frau Nisreen und ihre drei Töchter.

einführen zu wollen; und alle Bewohner von Gaza hätten sich daran zu halten.

Und dann begannen auch schon in vielen Bereichen Schwierigkeiten für uns Christen. U.a. wurden auch einige junge Christen gedrängt zum Islam zu konvertieren. Junge christliche Frauen wurden gezwungen, in öffentlichen Institutionen, vor allem in den Schulen und Universitäten, ein Kopftuch zu tragen. Dann wurde es uns Christen verboten, unsere Feste in der Öffentlichkeit zu feiern. Christliche Institutionen wurden auch noch anders in ihrer Arbeit behindert.

Zu all dem, was ich bisher erzählte, kamen noch die drei schreckliche Kriege hinzu (Anm: 2008/09, 2012, 2014). Drei Kriege, wo wir nicht schlafen konnten, wo wir nicht arbeiten konnten und wo wir oft das Nötigste für unsere Familien nicht auftreiben konnten. Wir flüchteten von einem Ort zum anderen, um die Familie aus den Gefahrenzonen zu bringen.

Es gibt in Gaza auch kaum Plätze, die für Kinder geeignet und sicher sind. Das Meer ist stark verschmutzt, die Spielplätze sind ungeeignet und es gibt keine Freiräume, wo Kinder sonst noch spielen könnten.

Die Katholische Kirche in Gaza bemüht sich aber sehr um die Kinder und Jugendlichen. Zum einen, um ihren Glauben und ihre Bindung zur Kirche zu stärken, zum anderen, um ihnen durch vielfältige Aktivitäten eine lebenswerte Kindheit zu ermöglichen.

## Syrien/Libanon

### Neuer Patriarch der melkitischen Kirche

Die melkitische griechisch-katholische Kirche hat ein neues Oberhaupt: Yousef Absi (71) wurde vom Heiligen Synod, dem höchsten Gremium der Kirche, am 21. Juni zum „Patriarchen von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien“ gewählt. Der Synod tagte im Libanon. Papst Franziskus hat die Wahl kurz darauf bestätigt.

Anfang Mai hatte Papst Franziskus den Rücktritt des früheren Patriarchen Gregorios III. Laham angenommen, nachdem es im Synod zu schweren Spannungen gekommen war. Ein Teil der Bischöfe hatte am Leitungsstil von Gregorios III. Anstoß genommen; auch seine politische Haltung, einschließlich der in der melkitischen Kirche seit dem späten 19. Jahrhundert fest verankerten betont arabisch-nationalen Ausrichtung, war nicht unumstritten.

Der neue Patriarch Yousef Absi wurde am 20. Juni 1946 in Damaskus geboren und 1973 zum Priester geweiht. Er studierte Philosophie und Theologie in Harissa.



Foto: Melkite Greek Catholic Patriarchat

Absi gehört dem melkitischen Paulisten-Orden an, dem er einige Jahre als Generaloberer vorstand. Als akademischer Lehrer war Absi ein ausgewiesener Fachmann im Bereich der liturgischen Musik. Im Jahr 2001 wurde er als Titularerzbischof von Tarsus an die Kurie des melkitischen Patriarchen in Damaskus berufen, ab 2006 war er auch Patriarchalvikar für Damaskus. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger hat Absi seit dem Beginn des Syrien-Krieges 2011 zu den politischen Vorgängen nicht öffentlich Stellung genommen.

Die melkitische Kirche ist eine der bedeutendsten katholischen Ostkirchen des byzantinischen Ritus. Entstanden ist die Kirche 1724, als eine Strömung innerhalb des orthodoxen Patriarchats von Antiochien sich zur Aufnahme der Kirchengemeinschaft mit dem Papst entschloss.

Durch die Emigrationsbewegung ist die melkitische Kirche heute eine Weltkirche mit zwei Millionen Gläubigen. Die Hälfte lebt im Nahen Osten, die andere Hälfte vor allem in Südamerika sowie in Australien. Der Sitz des Patriarchen befindet sich in der syrischen Hauptstadt Damaskus.

## Irak

### Bischof: „Pure Akte des Hasses“



Foto: KIZ/JW

„Der Irak ist nicht frei. Er wird vom Iran und von den USA dominiert. Die Bewohner haben nicht einmal die Freiheit, sich zu versöhnen. Darin liegt das Drama des Landes.“ Mit heftigen Worten hat Jean Sleiman im Gespräch mit der ICO die aktuelle Situation im Irak beschrieben. Der Karmeliten-

pater ist Erzbischof mit Sitz in Bagdad für die lateinischen Christen des Landes.

Die Rückeroberung der Stadt Mossul aus den Händen des IS könne nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Staat in einer Sackgasse steckt, so der Bischof: „Nicht nur die Christen leiden, die Lage betrifft alle.“

Sorge bereitet dem Bischof vor allem die Gewalt. Wollten Attentäter anfangs eindeutig Amerika treffen, folgten Perioden, wo man es besonders auf Christen abgesehen hatte und dann wieder auf Schiiten und Sunniten. Jetzt sind die Anschläge pure Akte des Hasses. „Hass ist kein politischer Begriff, aber er ist die Frucht der Politik, die in unserem Land gemacht wird“, so Sleiman. Doch der Irak sei auch ein Ort der Paradoxie: „Einerseits die politische Ausweglosigkeit, andererseits die vielen jungen, engagierten Leute des Landes, die mir wirklich Hoffnung machen.“

## Buch-Tipp

### Baum des Lebens

Das Kreuz ist das zentrale Symbol der Christen für den Tod und die Auferstehung Jesu. Gegenwärtig wird es von muslimischen Fundamentalisten geschändet und zerstört. In diesem Buch wird seine Wertschätzung und Verehrung im Orient vorgestellt. Die Kirchen syrischer Tradition im Orient stellen das Kreuz ohne Korpus dar, denn es ist für sie Zeichen der Auferstehung. Durch eine reiche ornamentale Gestaltung wird es zum Baum des Lebens mit Blättern und Früchten.

So urteilt Patriarch Louis Raphael I. Sako (Chaldäischer Patriarch) über das Buch: „Prof. Hollerwegers Buch ‚Baum des Lebens. Darstellung und Verehrung des Kreuzes im Orient‘ schließt eine Lücke im Wissen all jener, die nicht vertraut sind mit der Vielfalt der Theologie und Liturgie der Kirche im Nahen Osten ... Mit seiner Fülle an Abbildungen historischer und neuer Kreuze ist Prof. Hollerwegers Buch ein Juwel orientalischer Spiritualität.“

Erlös und Spenden aus dem Buchverkauf sind für die Christen im Irak bestimmt!

Das Buch „Baum des Lebens“ von Prof. Hollerweger ist bei der ICO und im Buchhandel um 18 Euro zzgl. Kosten für Porto und Versand erhältlich.



## „Für die Menschen ist er längst ein Heiliger“

*Pater Frans van der Lugt (1938-2014) gab sein Leben für die notleidende Bevölkerung von Homs. – Sein Tod war nicht umsonst. Von Georg Pulling*

Montag, 7. April 2014, acht Uhr früh. Zwei verummte Männer dringen in das Jesuitenkloster im Zentrum von Homs ein. Sie zerren den 75-Jährigen Pater Frans van der Lugt aus dem Haus, schlagen auf ihn ein und richten ihn mit zwei Kopfschüssen hin. Auf dem von Mörsergranaten zerfurchten Pflaster vor dem Tor des Klosters endet das Leben eines Mannes, der seine ganze Existenz in den Dienst an den Menschen in Syrien gestellt hatte.

Frans van der Lugt wurde 1938 in Den Haag geboren und trat 1959 in den Jesuitenorden ein. 1966 besuchte er zum ersten Mal Syrien, zehn Jahre später blieb er dann für immer dort. Er wirkte zunächst in Aleppo, dann in Damaskus und schließlich in Homs. Zuerst setzte er sich für die Schulbildung der christlichen Minderheit ein, später baute er ein Landwirtschaftsprojekt außerhalb von Homs auf. Der Bauernhof wurde zur Auffangstation für Jugendliche mit seelischen Problemen, die hier u.a. Gemüse anbauten. Später kamen auch bis zu 40 Menschen mit geistiger Behinderung dazu. Berühmt waren P. Frans und sein Bauernhof auch für den guten Weißwein.

Als der Krieg in Syrien 2011 begann, war Homs eine Hochburg der „Rebellen“. Nach einigen Monaten begann schließlich der Angriff der syrischen Armee auf die Stadt. Wer immer konnte, verließ Homs. Einer freilich blieb: P. Francis, wie er von den Einheimischen genannt wurde. Die Rebellen wurden 2012 in die Altstadt im Zentrum der Stadt zurückgedrängt. Genau dort, wo auch das alte Jesuitenkloster liegt. Zwei Jahre dauerte die Belagerung. Niemand konnte in die Altstadt hinein und niemand hinaus. Tausende Zivilisten saßen in der Falle. Und mit ihnen



P. Frans: Sein Engagement galt allen Syrern, Christen wie Muslimen.

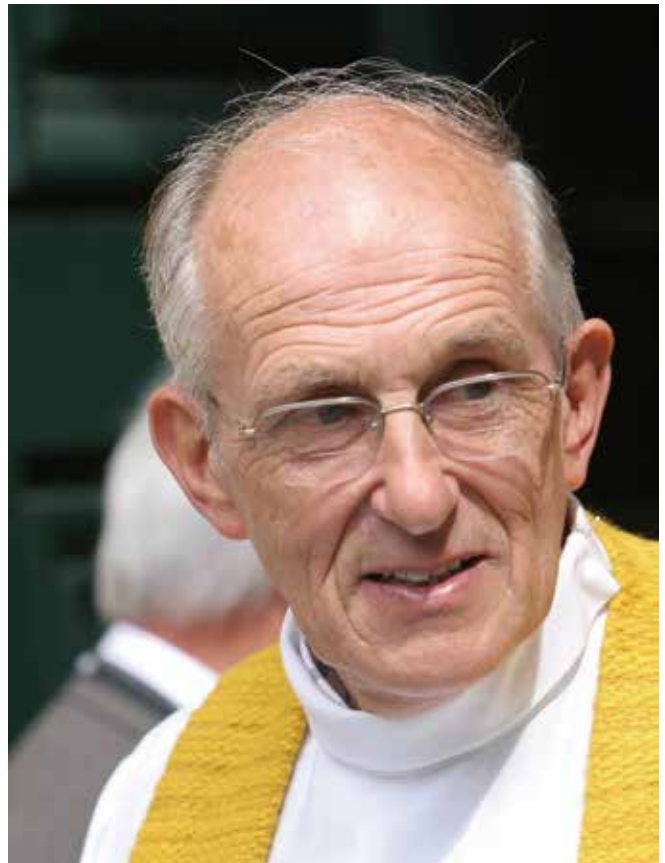


Foto: JRS

P. Frans van der Lugt SJ (1938 – 2014)

P. Francis. Zwei Mitbrüder hielten in dem von der Regierungsarmee kontrollierten Teil der Stadt aus. Von Zeit zu Zeit gab es Kontakt über ein Mobiltelefon

Von der Artillerie wurde auch das Jesuitenkloster beschädigt. Trotzdem wurde es für unzählige Menschen – Christen wie Muslime – zur letzten Zuflucht. P. Frans bemühte sich, an Wasser und Lebensmittel für die Eingeschlossenen zu gelangen. Trotzdem: Ende 2013 verhungerten die ersten.

Der Ordensmann verbreitete kurze Videobotschaften über das Internet. „Wir wollen nicht in einem Meer von Leid und Elend versinken. Wir lieben das Leben. Wir wollen leben“, appellierte er Ende Jänner 2014 an die Welt. „Die Menschen sind verrückt vor Hunger, die Stadt ist zu einem gesetzlosen Dschungel geworden“, flehte der Pater um Hilfe.

Eine knapp zweiminütige Botschaft zeigte den Pater in seiner Kirche zwischen gelben Pappschildern. Darauf steht zu lesen: „Acht Hungertote“, „100 Menschen brauchen dringend Operationen“, „250 Familien droht der Hungertod“ und „An Hunger zu sterben ist viel schmerzhafter als an Chemiewaffen“.

Als dann im Februar 1.400 Zivilisten unter UN-Aufsicht die Altstadt verlassen durften, war P. Frans wieder nicht dabei. Er wollte bleiben, bis auch der letzte seiner Schützlinge in Sicherheit sei. Dass dieser Entschluss seinen Tod bedeuten konnte, war ihm durchaus bewusst.

So ungewöhnlich sein Leben war, so bezeichnend war auch das Begräbnis von P. Frans. Da es keine Möglichkeit gab, den Leichnam aus dem belagerten Stadtzentrum zu bekommen, wurde der Pater im Garten des Jesuiten-

Foto: JRS



klosters begraben. „Doch wir hatten keinen Geistlichen vor Ort.“, erzählt P. Magdi Seifr. Über ein Handy leiteten Jesuitenpatres von auswärts die Begräbniszeremonie, während über die Köpfe der kleinen Trauergemeinde im Klostergarten hinweg die Granaten flogen.

P. Magdi lebt seit 2015 im Jesuitenkloster in Homs und versucht, gemeinsam mit anderen Patres und vielen Freiwilligen das Lebenswerk von P. Frans fortzuführen. Inzwischen ist Homs wieder vollständig unter Kontrolle der syrischen Armee und das Leben hat sich ein wenig nor-

malisiert. Das Grab des Jesuiten im Garten des Klosters ist zu einer kleinen Pilgerstätte geworden. „Für die meisten Menschen hier ist P. Frans längst ein Heiliger“, bestätigt P. Magdi: „Sein Leben war ein wunderbares christliches Zeugnis und noch viel mehr sein Tod.“

Im Libanon haben die Jesuiten ein Sozialzentrum für Syrienflüchtlinge eingerichtet, das „Frans van der Lugt-Zentrum“. Dieses wird von rund 500 Kindern und Jugendlichen sowie 50 Erwachsenen besucht. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

## Syrien

# Aleppo: Die Christen setzen ihre Mission fort

*Jesuitenpater Ziad Hilal koordiniert seit Beginn des Syrienkriegs Hilfsaktionen für die Bevölkerung – zunächst in Homs und nun von Aleppo aus. Er hat mit P. Frans van der Lugt bis zu seinem Tod im April 2014 in Homs zusammengearbeitet und gelebt. Auf Anfrage von ICO hat der gebürtige Syrer folgende aktuelle Eindrücke verfasst.*

Juli 2017. Die Leute fühlen sich jetzt viel sicherer wenn sie auf die Straßen gehen oder ihre Kinder in die Schulen schicken. Seit dem Ausbruch des bewaffneten Konfliktes im Jahr 2012 hat Aleppo bis zum heutigen Tag auf verschiedenen Ebenen den höchsten Preis bezahlt: im sozialen, ökonomischen und ökologischen Bereich, ganz zu schweigen von der humanitären Krise. Viele Menschen mussten ihre Häuser und Geschäfte wegen der anhaltenden Kämpfe verlassen. Der Krieg hat so viele Menschenleben gekostet, er hinterlässt eine gewaltige Anzahl von Witwen und Waisen. Bäume und Parkbänke wurden im Winter wegen der Knappheit von Treibstoff und Gas gefällt bzw. zerhackt und das Holz gegen viel Geld verkauft. Die historischen Kirchen, die sich im alten Stadtgebiet befinden, wurden zerstört. Aleppo hatte vor dem Krieg fünf Millionen Einwohner, nun sind nur noch 1,5 Millionen übrig. Von 120.000 Christen vor dem Krieg sind 30.000 übrig.

Nach dem Waffenstillstandsabkommen gab es viele obdachlose Familien, die aus dem östlichen Teil Aleppos evakuiert worden waren. Sie mussten in verlassenen Fabriken und noch nicht fertigen Gebäuden leben. Der Grund dafür war die mangelnde Koordination zwischen den humanitären Organisationen.. Die meisten der evakuierten Kinder sind in den letzten drei Jahren ohne richtige Schulbildung gewesen. Das ist eine Katastrophe für die kommende Generation, ganz zu schweigen von den Krankheiten, die sich unter den Kindern und Frauen ausbreiten. Und es gibt so viele Familien ohne Väter. Die wurden aus Aleppo evakuiert.

Die Stadt hat nun schon das vierte Jahr in Folge ohne Strom aus dem öffentlichen Netz überlebt! Die Menschen



Foto: Ziad Hilal

10.000 warme Mahlzeiten pro Tag – Essensausgabe für Bedürftige.



Foto: Ziad Hilal

Bemühen um Normalität im Alltag – Im „Sommerklub“ der Jesuiten.

sind deshalb von den großen privat betriebenen Generatoren abhängig. Sie müssen für diesen Strom sehr viel Geld bezahlen, was viele nicht können und deswegen in völliger Dunkelheit bleiben. Und auch wenn nun die Stromversorgung langsam wieder anläuft, wird Strom nur für ein oder zwei Stunden zur Verfügung gestellt. Die Wasserversorgung fällt regelmäßig aus und in vielen Teilen von Aleppo gibt es immer noch kein Wasser. Öl zum Heizen ist knapp und sehr teuer und viele Familien können sich das nicht leisten, auch wenn die Brennstoffe einmal verfügbar sind.

Die Christen, die in Aleppo geblieben sind, setzen ihre spirituelle und humanitäre Mission fort; beispielsweise im Rahmen des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes. Dieser stellt für die Bedürftigen in Aleppo 10.000 warme Mahlzeiten pro Tag zur Verfügung - unabhängig von ihrer Religion. Darüber hinaus verteilen wir Hygieneartikel und zusätzlich gibt es medizinische und soziale Dienstleistungen.



Foto: Florian Bauchinger

## Georgien

# Ein Land zwischen Öffnung und Rückzug

Die Georgisch-orthodoxe Kirche beschäftigt seit Jahren ein Richtungsstreit. Der Zwist zwischen einem anti-ökumenischen Flügel und dem offeneren Teil in der Kirche zeigte sich zuletzt beim Panorthodoxen Konzil von Kreta, dem Besuch von Papst Franziskus in Georgien und einer Reise von Studenten und Lehrenden der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien in das Kaukasus-Land.

von Daniel Seper

In der georgischen Hauptstadt Tiflis weht nicht nur die Fahnen des Landes, sondern auch die der Europäischen Union. Das kleine Land im Kaukasus richtet sich politisch nach Westen aus, die lokale orthodoxe Kirche zieht bis dato aber noch nicht mit.

Georgien zählt zu den ältesten christlichen Ländern der Welt. Der Überlieferung nach gilt der Apostel Andreas als der erste Missionar von Georgien. Dass das Christentum Anfang des vierten Jahrhunderts als Staatsreligion eingeführt wurde, wird der Nationalheiligen Nino zugeschrieben. Sie soll im damaligen kaukasischen Königreich Iberien als kräuterkundige Heilerin gewirkt haben. Nachdem sie die georgische Königin geheilt hatte, erhob König Mirian III. das Christentum zur Staatsreligion. Zwei Weinreben, die die heilige Nino mit ihren Haaren zu einem Kreuz zusammengebunden hat, gelten als Symbol für die Christianisierung. Nachbildungen davon sieht man in Georgien auch heute noch oft.

So wie auch die Armenische Kirche nahm die Kirche von Georgien ebenfalls nicht am Konzil von Chalkedon im Jahr 451 teil. Die über Jahrhunderte andauernde Verbindung zwischen den beiden Gemeinschaften nahm allerdings ein Ende, als die Georgische Kirche die Konzilsbeschlüsse später doch noch anerkannte und damit „orthodox“ wurde, wohingegen die Armenisch-Apostolische Kirche bis heute zur Familie der Altorientalischen Kirchen zählt.

Die Georgisch-Orthodoxe Kirche hat innerhalb der orthodoxen Kirchenfamilie autokephalen Status und wird von Katholikos-Patriarch Ilia II. (siehe Bild oben) geleitet. Kirchlich gesehen zeigt sich keine Öffnung. Im Gegenteil: Nicht zuletzt wegen des Dokuments zum Status nicht-orthodoxer Kirchen (Ökumene-Dokument) verweigerte die georgische Orthodoxie ihre Teilnahme am Panorthodoxen Konzil auf der Insel Kreta im Juni 2016.

Für die Georgische Kirche gelten nicht-orthodoxe Gemeinschaften, wie auch z. B. die römisch-katholische Kirche, nicht als Kirchen im eigentlichen Sinn. Als im Herbst 2016 Papst Franziskus das Land besuchte, traf er zwar mit Patriarch Ilia II. zusammen, zu einem gemeinsamen Gebet kam es allerdings nicht.

Als im Mai/Juni 2017 eine 32-köpfige Gruppe Lehrender und Studierender der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien im Rahmen einer Studienexkursion Armenien und Georgien besuchte, wurde ihre Bitte um eine Begegnung mit dem georgisch-orthodoxen Patriarchen abgewiesen, was sicher auch mit dem Gesundheitszustand des 84-Jährigen zusammenhängt, der seit 40 Jahren das Oberhaupt der Kirche ist. Dass es aber auch zu keinem Treffen mit einem anderen offiziellen Vertreter der Georgisch-Orthodoxen Kirche kam, war gerade vor dem Hintergrund der Erfahrungen, die die österreichischen Besucher in Armenien machen durften, umso enttäuschender.

In Armenien wurde die großteils katholische Gruppe nämlich von Katholikos Karekin II. persönlich empfangen. Auch in den Kirchen und Klöstern, die die Studierenden und Lehrenden aus Wien in Armenien besuchten, begegnete man ihnen offen und freundlich. Nach dem Gebet durch einen armenisch-apostolischen Priester für die Reisenden bat man oft auch die Gruppe um ihr Gebet oder ihren Gesang. Freundliche Aufnahme fanden die Besucher natürlich auch in Georgien, im Vergleich zu Armenien fiel dies aber doch zurückhaltender aus.

### Gefahr der Spaltung

Die Beziehung der Georgischen Orthodoxie zu den anderen Kirchen war nicht immer so schwierig: Patriarch Ilia zählte selbst einmal zu den Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Dass die Kirche allerdings später den Rat ganz verließ und sich ökumenisch zurückzog, wird auf innerkirchliche Entwicklungen zurückgeführt. Der Patriarch habe damit auf eine sich androhende Spaltung in der Georgisch-Orthodoxen Kirche geantwortet, die vom anti-ökumenischen Flügel innerhalb der Kirche ausging, wird erklärt.

Diese Haltung der Georgisch-Orthodoxen Kirche wirkt sich auch auf die katholische Minderheit im Land aus. Der katholische Bischof Guiseppa Pasotto berichtete den Studierenden und Lehrenden der Wiener Universität bei ihrem Besuch von den Herausforderungen, denen er bei seiner Aufgabe als Apostolischer Administrator für Georgien und Armenien begegne, genauso wie von den positiven Erfahrungen, die sein Dienst mit sich bringt.

Ein Problem ergebe sich beispielsweise bei Hochzeiten, wenn ein Ehepartner georgisch-orthodox und der andere katholisch ist. Da von vielen in der georgischen Kirche die katholische Taufe nicht anerkannt wird, muss dann der katholische Partner (wieder-)getauft und orthodox werden, um heiraten zu können. Bischof Pasotto ist aber zuversichtlich, dass sich die Beziehungen der Geor-



Foto: Florian Bauchinger

Gebet um den rechten Kirchenkurs - Liturgie in der Swetizchoweli-Kathedrale in Mzcheta.

gisch-Orthodoxen und der Katholischen Kirche in Zukunft bessern. Der synodale Prozess, den er vor zehn Jahren ins Leben gerufen hat, stärkt ihn dabei in seiner Hoffnung. Seither haben sich die Katholiken im Kaukasus auf drei Ziele konzentriert: die Stärkung der gemeinsamen Arbeit

beispielsweise im Bereich der karitativen Arbeit, die Bedeutung der Ausbildung für die Katholiken im Land und der Dienst der Kirche an den Armen.

Bischof Pasotto wurde vor über 20 Jahren als Administrator nach Georgien entsandt und war damals sehr überrascht über diese römische Entscheidung. Jetzt ist er aber dankbar für die Erfahrung, Teil einer Minderheit zu sein, und er sagt über seine „neue Heimat“ Georgien: „Ich liebe dieses Land und die Menschen hier.“



Foto: Florian Bauchinger

Die Wiener akademische Reisegruppe in Tiflis mit dem katholischen Bischof Guiseppa Pasotto (Bildmitte).



Foto: İsa Dogdu

## Turabdin

# Türkischer Staat beschlagnahmt Kirchen und Klöster

**Verwaltungsreform in der Provinz Mardin macht großflächige Enteignungswelle möglich. Doch die Christen vor Ort wehren sich juristisch.**

Den Kirchen im Turabdin droht eine massive Enteignungswelle. Mehr als 50 Kirchen, Klöster, Friedhöfe und andere Liegenschaften wie Äcker und Weinberge wurden zuletzt vom türkischen Staat beschlagnahmt. Die Eigentumsrechte sollen über das staatliche Schatzamt an die Religionsbehörde „Diyanet“ übertragen werden. Diese ist im Prinzip aber nur für den Islam zuständig.

Zu den Dutzenden konfiszierten Kirchen und Klöstern zählen u.a. das Kloster Mar Malke aus dem 4. Jahrhundert (wo zwei Mönchspriester und zwei Nonnen leben), die im 7. Jahrhundert errichtete Dorfkirche Mar Efreim und Theodoros in Arkah (wo zwei Priester wirken und 50 aramäische Familien leben) und das wiederaufblühende Kloster Mar Yakub aus dem 12. Jahrhundert, das mit Spenden aus aller Welt restauriert werden konnte und heute einen Mönch und drei weitere Bewohner beherbergt. Betroffenen von der Enteignung ist vor allem die syrisch-orthodoxe Kirche, aber auch die syrisch-katholische, chaldäische und Apostolische Kirche des Ostens.

In der Türkei sind die Kirchen nicht als juristische Personen anerkannt, nach islamischem Vorbild muss für jedes einzelne Gotteshaus und jedes Kloster eine eigene „geistliche Stiftung“ (vakıf) gebildet werden, die dann Trägerin und Rechtsvertreterin der betreffenden kirchlichen Einrichtung ist.

Bis 2002 waren diese kirchlichen geistlichen Stiftungen aber nicht berechtigt, Eigentum zu erwerben. Dann kam es zu einer Gesetzesänderung woraufhin beispielsweise die Stiftung des Mor Gabriel-Klosters mehrere Besitztitel

erwarb. Der Erwerb bzw. die Registrierung blieben aber schwierig und für viele umstrittene Kirchen und Klöster konnten keine Besitztitel erworben werden. Aus diesem Grund blieben sehr viele kirchliche Besitztümer unregistriert oder Gemeinden waren die juristischen Rechtsträger.

2014 wurde die Provinzhauptstadt Mardin zu einer städtischen Großgemeinde erhoben. Im Zuge dieses Prozesses wurden viele Gemeinden zusammengefasst und die juristischen Rechtsträger verloren ihre Gültigkeit. Zugleich wurde ein „Transfer- und Liquidationskomitee“ eingerichtet, das das Grund- und Immobilieneigentum von Institutionen verteilen sollte, deren legale Existenz abgelaufen war. 2016 übertrug dieses Komitee zahlreiche Kirchen, Klöster, Friedhöfe und andere Besitztümer der Christen der syrischen Tradition an das staatliche Schatzamt und an andere öffentliche Institutionen.

**„Wir werden die Fälle bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vorbringen“**

**Kuryakos Ergun, Mor-Gabriel Klosterstiftung**

### **Klosterstiftung wehrt sich**

Die Mor Gabriel Klosterstiftung wehrt sich gegen diese Massenkonzessionierung von jahrtausendealtem christlichem Kulturerbe durch den türkischen

Staat. Der Vorsitzende der Stiftung Kuryakos Ergün teilte mit, dass er mit seiner Stiftung gegen zahlreiche Enteignungsbescheide – mindestens 30 – vor Gericht gegangen sei.

Seitens der Stiftung des Mor Gabriel-Klosters wurde auch darauf verwiesen, dass die Vorgangsweise in der Provinz Mardin eine Verletzung des Friedensvertrags von Lausanne 1923 darstelle. Im Artikel 42/3 des Vertrags habe sich die türkische Regierung verpflichtet, alle Kir-

chen, Klöster, Synagogen, Friedhöfe usw. der Minoritäten zu schützen. Darüberhinaus sei auch festgelegt worden, dass die Regierung sich nicht gegen die Etablierung neuer „geistlicher Stiftungen“ wenden und ihnen die gleichen Besitzrechte wie den althergebrachten Stiftungen zueignen werde.

Die Mor-Gabriel Klosterstiftung appellierte bereits an die Liquidationskommission und forderte die Rückgabe der kirchlichen Besitztümer. Von der Kommissionsbehörde wurde jedoch die Beschwerde zurückgewiesen mit der Begründung und dem Verweis auf die Gesetzeslage.

Als nächsten Schritt hat die Klosterstiftung beim Verwaltungsgericht von Mardin eine Sammelklage eingereicht, die die Aufhebung der Entscheidung der Liquidationskommission fordert. Diese Sammelklage wurde für die Kirchen, Friedhöfe und Liegenschaften der Dörfer Urnus, Arbo, Marbobo, Birguriya, Gundukshukru, Bote und Hah eingereicht, weiters für Arkah, Ehwo, Badebe, Sederi und Kharabemeshke. Notfalls werde man bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gehen, kündigte Ergun an.

### Rückzieher der Regierung

In der ersten Juliwoche hat die türkische Regierung schließlich ihre Entscheidung vorerst zurückgenommen, wie die assyrische Nachrichtenagentur AINA unter Berufung auf das Büro des Vali (Gouverneurs) von Mardin, Mustafa Yaman berichtete. Die Auskunft aus dem Büro



Foto: Isa Dogdu

Bischof Timotheos informiert den christlichen Parlamentsabgeordneten Erol Dora über die bedrohliche Situation.

lautete, die Frage der 50 Kirchen und Klöster müsse zunächst eindeutig rechtlich geklärt werden, bis dahin werde es keine Übertragung der Eigentumsrechte an das „Diyanet“ geben. Allerdings bleibe die Eintragung der Grundstücke und Immobilien auf das Schatzamt aufrecht, wobei bis heute unklar ist, was das konkret bedeutet.

Es bleibt zu hoffen, dass die rechtlichen Fragen in Bezug auf das Eigentum von Kirchen und Klöstern zugunsten der Christen im Turabin gelöst werden.

## Bischof weiht neue Kirche in Badebe

Bischof Timotheos Samuel Aktas hat am 29. Juni die renovierte Kirche der kleinen Ortschaft Badebe geweiht. An dem Gottesdienst nahmen u.a. die rund 30 Bewohner von

ert werden. Dafür soll Frater Aho aus dem nahen Kloster Mor Yakub in den kleinen Ort kommen. Allgegenwärtiges Gesprächsthema war bei dem Besuch von Bischof Timotheos auch die Konfiszierung von kirchlichen Gütern durch die türkische Regierung. Der Bischof beriet mit den Dorfbewohnern, wie sie sich am besten dagegen wehren könnten.

Nach der Kirchweihe in Badebe besuchte der Bischof einige weitere kleinere Dörfer im Turabdin, betete mit den Bewohnern und ermutigte sie, das christliche Erbe des Turabdin zu bewahren.

Im Kloster Mor Yakub erörterte der Bischof mit Fr. Aho und den drei weiteren im Kloster lebenden Männern die aktuelle Lage und sprach ihnen Mut zu.

Schließlich besuchte der Bischof auch noch in gleicher Weise das Kloster Mor Malke, wo er ebenfalls mit der kleinen Klostersgemeinschaft zusammentraf.



Foto: Isa Dogdu

In der renovierten Dorfkirche von Badebe erklingt zumindest über die Sommermonate wieder das Lob Gottes.

Badebe teil, die allerdings nur über die Sommermonate in ihrem Heimatort leben. In der Kirche soll künftig zumindest einmal pro Monat der Sonntagsgottesdienst gefei-



Foto: Isa Dogdu

## Turabdin

### Midyat: Christen gründen Fußball-Klub

Unter der Bezeichnung "Turabdin Football Club" wurde im Mai 2017 der erste christliche Fußballverein im Turabdin gegründet. Die Spieler bzw. Vereinsmitglieder rekrutieren sich aktuell aus Midyat und weiteren christlichen Dörfern

im Turabdin. Laut Klubpräsident Mesut Aslan soll mit diesem neuen Projekt die christliche Jugend zu einer sinnvollen Freizeitaktivität zusammengebracht werden. Dies soll auch den sozialen Zusammenhalt unter den christlichen Jugendlichen in der Region stärken. Das Projekt soll aber auch die Jugendlichen in ihrem Glauben und in ihren sozialen und kulturellen Werten stärken und zur Bewahrung der eigenen syrischen Sprache beitragen, wie Klubsekretär Josef Goksun ergänzt. Wenn das Projekt erfolgreich ist, soll es auch auf andere Sportarten wie Basketball, Volleyball, Tischtennis oder Schach ausgeweitet werden.

Der neue Klub will mittelfristig aber nicht nur im Sport aktiv sein, sondern darüber hinaus auch die Wirtschaft beleben; etwa durch den Betrieb eines eigenen Restaurants oder Initiativen im Tourismus-Bereich.

Vertreter des neuen Klubs haben u.a. auch die beiden für den Turabdin zuständigen Bischöfe Mar Timotheos Samuel Aktas und Mar Philoxenos Saliba Ozmen über die neue Initiative informiert. Die Bischöfe zeigten sich über das Projekt sehr erfreut und gaben ihm ihren Segen.

Eine große Herausforderung für die nahe Zukunft sind weibliche Mitglieder. Mit Naile Goksun wurde die erste junge Frau breits aufgenommen, Viele weitere sollen folgen, heißt es von Seiten der Verantwortlichen.

### Terroranklage: Syrischer Christ in Haft

Seit 25. April befindet sich in Idlib der syrische Christ Samo Garagol in Haft. Die Behörden werfen ihm die Unterstützung der verbotenen kurdischen Terrororganisation PKK vor. Garagol weist dies entschieden zurück. Er war 2009 mit seiner Familie aus Frankreich zurück in den Turabdin in seine Geburtsstadt Hazak gekommen. Garagol war im Baugewerbe tätig und besaß vor Ort eine erfolgreiche Firma, verkaufte diese jedoch vor Kurzem aufgrund der zunehmend schwierigen politischen und gesellschaftlichen Situation vor Ort. Unter den Christen wird vermutet, dass sich der Unternehmer durch seine erfolgreichen Geschäfte Feinde gemacht hat. Garagol ist verheiratet und hat vier Kinder.

### Strom für Hassana

Grund zur Freude gibt es auch für die Bewohner des Dorfes Hassana. Im Zuge der vollständigen Evakuierungen in den 1990er Jahren wurde die Stromversorgung zerstört. Daran änderte sich auch nichts, als vor einigen Jahren einige Christen aus Belgien zurückkehrten und neue Häuser in der Ortschaft errichteten. Vor wenigen Monaten wurde der Ort nun wieder an das Stromnetz angeschlossen. Das macht nicht nur das Leben der Bewohner leichter und komfortabler, sondern könnte auch weitere Christen ermutigen, in ihr Heimatdorf zurückzukehren. Im Sommer 2016 waren zumindest temporär 30 Christen wieder vor Ort. Bis auf Bürgermeister Elisha Begtas und einen weiteren Bewohner kommen alle anderen freilich bislang nur von Zeit zu Zeit in ihr Heimatdorf.

### Renoviertes Aho-Kloster eröffnet

Bischof Timotheus hat am 24. April das Kloster Mor Aho nahe von Kaphro Elayto besucht. Der Besuch markierte zugleich die offizielle Wiedereröffnung des Klosters am kirchlichen Festtag des Heiligen Aho. An dem Gottesdienst nahmen vor allem die Dorfbewohner von Kaphro teil, die hauptsächlich aus den Niederlanden kommen. Das Kloster wurde 2015 renoviert. In Kaphro wohnt derzeit zwar kein einziger Christ, die ehemaligen christlichen Bewohner tragen aber immer noch für die Bewahrung der Dorfkirche Sorge wie auch für das einige Kilometer entfernte Aho-Kloster.



Foto: Isa Dogdu

### Neue Militärstation für Christendorf Hah

Im christlichen Dorf Hah wird die im Mai 2016 bei einem Anschlag zerstörte Militärstation wieder aufgebaut. Bei dem Anschlag waren einige Personen ums Leben gekommen. Ohne ständige Militär- und Polizeipräsenz hatte sich die Bevölkerung von Hah relativ schutzlos gefühlt.

## Turabdin

### Kulturelle Vielfalt – lebendiges Kulturerbe

*Gute Bildung ist ein wesentlicher Baustein für die Zukunft von jungen Menschen. So ist es für die ICO von großer Bedeutung, Kinder, Jugendliche und Studenten bei der Ausbildung zu unterstützen. An dieser Stelle stellte sich der 25-Jährige türkische Student Matay Akyüz aus Mardin im Turabdin vor. Er ist seit Wintersemester 2016 Student am Studiengang "Master of Arts in Syriac Theology" in Salzburg und erhält von der ICO ein Teilstipendium als Zuschuss für seine Ausbildungskosten.*

Mein Name ist Matay Akyüz, ich kam 1992 als Kind von Gabriel und Şimuni Akyüz im Zentrum der Provinz Mardin im Südosten der Türkei zur Welt. Mein Vater ist seit 1985 spiritueller Begleiter und Priester in der Vierzig-Märtyrer-Kirche in Mardin. Im Jahr 2004 erhielten Mardin und Diyarbakir von dem Metropolitan Mor Philoxinus Salibe Özmen den Rang eines Chorepiskopats, damit wurde mein Vater Chorepiskopus. In seiner Repräsentation der Aramäer in der Türkei hat er wichtige Beiträge zu Büchern und zahlreichen Konferenzen, Symposien und Fernsehprogrammen geleistet, an denen er teilgenommen hat. In Mardin gibt es etwa 90-95 aramäische Familien. Außerdem gibt es 11 Kirchen im Zentrum, die meisten davon werden aktiv genutzt. Die Sonntagsmesse wird abwechselnd jeden Sonntag in einer anderen Kirche durchgeführt. In der Region Turabdin gibt es etwa 2000 Aramäische Familien. In der Türkei sind es rund 25 000 Personen, die überwiegend in Istanbul sind.

Die Aramäer, die in der Türkei leben, setzen in der Regel ihr Geschäftsleben im Handwerk, Schmuck und Baugewerbe fort. Die in den Turabdin-Dörfern lebenden Menschen sind hauptsächlich in der Landwirtschaft tätig. Die Aramäer, die der christlichen Geschäftsethik große Bedeutung beimessen, können sagen, dass sie an den

Orten, zu denen sie hingehen, sehr erfolgreich sind.

Nun möchte ich ein wenig näher auf meinen eigenen Werdegang eingehen: Nachdem ich in Mardin die Primar- und Oberschule beendet hatte, ging ich nach Istanbul für die Hochschulausbildung und absolvierte die Abteilung für Sozialwissenschaften an der Marmara Universität. Während dieser Zeit absolvierte ich 2 Semester im Studienjahr 2012-2013 unter dem Erasmus-Austauschprogramm an der Pädagogischen Hochschule Weingarten in Baden-Württemberg. Demzufolge begann ich, Deutsch zu lernen. Nach meinem ersten Studium begann ich das neu eröffnete "Master of Arts in Syriac Theology"-Studium an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Ich habe mich zu diesem Studium angemeldet, um zu jedem Bereich beizutragen, der für die syrische Gemeinschaft nützlich sein kann. Ich bin auch sehr glücklich und begeistert von der finanziellen und spirituellen Unterstützung, die ICO mir in meiner Master-Ausbildung gegeben hat. Wer die Region Turabdin sehr gut kennt und besucht hat, weiß, welch wertvoller Reichtum das syrisch-aramäische Erbe beinhaltet. Vor diesem Hintergrund möchte ich als Angehöriger dieses Volkes auf Hans Hollerweger (ICO Vereinsgründer) verweisen und für seine Arbeit und Beiträge danken.



Foto: privat

Matay Akyüz – Aramäischer Student in Salzburg.

#### Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

**Förderer:** Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereines. Der Förderbeitrag beträgt Euro 20,00 (CHF 30,00) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

**Abonnenten:** Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert vierteljährlich über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet Euro 11,00 (CHF 20,00) pro Jahr.

**Zuschriften** an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient  
Friedensplatz 2  
4020 Linz / AUSTRIA

#### Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

##### Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

**Österreich:** Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L;

**Deutschland:** Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M05;

**Schweiz:** St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22.

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

**Tel/Fax:** +43 732 773148

**E-Mail:** ico@a1.net

**Homepage:** www.christlicher-orient.at

**Bürozeiten:** Montag - Freitag 9-12 Uhr

im Juli und August: nur Montag - Mittwoch 9-12 Uhr

## Umbrüche im Nahen Osten

Initiative Christlicher Orient, PRO ORIENTE/Salzburg und Bildungszentrum St. Virgil laden zur 20. Jahrestagung herzlich ein.

Salzburg – Unter dem Motto „Umbrüche im Nahen Osten“ versucht die diesjährige Tagung einen Spannungsbogen über die Länder des Nahen Ostens zu ziehen, von der Türkei über Syrien in den Irak und Iran, vom Libanon bis Ägypten. Umbrüche zeichnen sich überall ab: Regierungen wechseln, Grenzziehungen werden in Frage gestellt, die anhaltende Kriegssituation, die damit verbundene Emigration etc. Was bedeutet das für Christen und religiöse Minderheiten? Die Tagung versucht, diese aktuellen Themen aufzugreifen. Hintergrundinformationen von berufenen Referenten warten auf Sie.

### Vorläufiges Programm

#### Montag, 25. September

- 10.00 Slawomir Dadas (Linz): Begrüßung  
Bischof Werner Freistetter (Wien): Eröffnung
- 10.30 Tessa Hofmann (Berlin):  
Die christlichen Kirchen, religiöse Minderheiten  
und die türkische Religionspolitik
- 12.15 Mittagessen
- 14.30 Hans Hollerweger (Linz): „Arabischer Frühling“
- 15.00 Dalia al-Frihat (Damaskus): Zur Lage in Syrien
- 16.00 Pause
- 16.30 Stefan Maier (Salzburg): Caritas-Arbeit im Nahen  
Osten (Libanon - Syrien - Ägypten)
- 17.45 Vesper/Abendgebet
- 18.15 Abendessen
- 19.30 Öffentlicher Abendvortrag  
Patriarch Louis Raphael I. Sako: Irak – Wohin?

#### Dienstag, 26. September

- 07.30 Eucharistiefeier
  - 09.00 Markus Ladstätter (Graz): Christen im Iran
  - 10.30 Pause
  - 11.00 Slawomir Dadas (Linz): ICO-Hilfe vor Ort: Irak,  
Palästina, Jordanien; 20 Jahre ICO-Tagung
- Moderation: Dietmar W. Winkler (Salzburg),  
Aho Shemunkasho (Salzburg)

Anmeldung bis 8. September 2017 an die ICO.  
Weitere Informationen auf [www.christlicher-orient.at](http://www.christlicher-orient.at)

## Adressfeld für Postzustellung

### ReferentInnen der Tagung



**Louis Raphael I. Sako,**  
seit 2013 Patriarch der chaldäisch  
katholischen Kirche, Bagdad;  
davor Erzbischof von Kirkuk/Irak.



**Dr. Tessa Hofmann,**  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der  
freien Universität Berlin,  
Osteuropa Institut, Soziologie.



**Dalia al-Frihat,**  
Vortragstätigkeit und Schulungen  
im Bereich der Sonntagsschulen  
griechisch-orthodoxer Pfarren Syriens.



**Dr. Markus Ladstätter,**  
Prof. an der Kirchl. Pädag. Hochschule  
Graz und Lehrbeauftragter für  
Religionswissenschaft an der Uni Graz.



**Stefan Maier,**  
Leiter der Auslandshilfe der Caritas  
Salzburg und Nahost-Koordinator der  
Caritas Österreich.

